

Prof. Dr. Wolfgang H. Spindler OP verstärkt die Philosophie an der Hochschule

Inhalte

Latein – ein Maßstab für die Theologie

Dr. Alexandra Gaßner-Novak über das Vorurteil, eine alte Sprache sei tot 2

Verein zur Unterstützung der Hochschule gegründet

Die „Freunde der PTH“ nehmen Fahrt auf 3

Von der Weite der Theologie des Neuen Testaments

Was Prof. Dr. Josef Pichler in St. Pölten bewegt 5

Acht Jahre Rektorat, vergangen wie im Fluge...

Prof. Dr. Kreiml blickt zurück – und schaut nach vorn 7

Wie es in den nächsten Jahren weitergeht

Im Gespräch mit Rektor Prof. DDr. Reinhard Knittel 11

Konzil und Medien: Band 5 der Hochschulschriften

Theodora Boruszczak hat das Buch für uns gelesen und besprochen 13

St. Pölten/Wien/München. Dr. Wolfgang Hariolf Spindler OP lehrt ab diesem Wintersemester Politische Philosophie und Sozialethik an der Hochschule. Magnus Cancellarius Bischof DDr. Klaus Küng ernannte den Münchner Dominikanerpater zum außerordentlichen Professor.

„Grundlagen und Aspekte des sozialen Lebens“ lautet der Titel der ersten Vorlesungsreihe von Professor Dr. Spindler im Wintersemester 2013/14, zu der herzlich eingeladen wird (Termine am Ende dieses Beitrags). Der ersten Lehrveranstaltung am Donnerstag, 17. Oktober 2013, geht die Feier der Heiligen Messe um 16 Uhr in der Franziskanerkirche St. Pölten voraus, die Prof. Spindler zelebrieren wird. Im Anschluss an die Vorlesung um 17 Uhr in der Aula der Hochschule lädt der Bürgermeister der niederösterreichischen Landeshauptstadt zum Empfang ins Rathaus ein.

Diplom-Jurist Univ. Spindler hat in Wien das Studium der Theologie abgeschlossen. Er wirkte als Assistent am Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften der Theologischen Fakultät in Trier, an der er auch zum Dr. theol. promoviert wurde. Seine Dissertation „Humanistisches Appeasement? Hans Barions Kritik an der Staats- und Soziallehre des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (Duncker &

Humboldt 2011) wurde 2011 in Eichstätt mit dem Alfons-Fleischmann-Preis ausgezeichnet. Unter anderem ist Prof. Dr. Spindler seit 2007 Stellvertretender Vorsitzender des Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg in Bonn und seit 2008 Redakteur der sozialethischen Zeitschrift „Die Neue Ordnung“.

Prof. Spindler ist in St. Pölten kein unbekannter. Bereits während des Studientags „Medien“ im vergangenen Wintersemester 2012/13 sprach der geborene Ellwanger über das Dekret „Inter mirifica“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, das sich erstmals mit den Medien befasst.



Prof. Dr. W. H. Spindler OP.

Termine der Vorlesung „Grundlagen und Aspekte des sozialen Lebens“ im Wintersemester 2013/14, die jeweils am Donnerstag (17.00 Uhr) zunächst in der Aula der Hochschule stattfinden wird:

17. Oktober 2013
24. Oktober

14. November
28. November
12. Dezember

9. Januar 2014
16. Januar

Editorial

Herzlich heiÙe ich Sie zum neuen Newsletter unserer Hochschule willkommen. In verschiedenen Formaten – Interviews, Porträts, Besprechungen und Berichten – möchten wir Sie künftig über neue und bemerkenswerte Entwicklungen unserer Institution auf dem Laufenden halten. Somit erfahren Sie von einer Vielzahl von Frauen und Männern, Dozentinnen und Dozenten und ihren wissenschaftlichen Arbeiten, aber auch von Absolventinnen und Absolven-

ten, die mit uns verbunden sind.

Alle wissen sich der langen theologischen Tradition unseres Hauses verbunden, die übrigens bis in das Jahr 1791 zurückreicht. Vor allem blicken wir optimistisch in die Zukunft, als Teil unserer katholischen Kirche und des Bistums St. Pölten wie auch als Ort der fruchtbaren geistigen Auseinandersetzung in der Hauptstadt von Niederösterreich.

Bei aller nüchternen Betrachtungsweise von Philosophie und Theologie darf auf den

folgenden Seiten auch etwas von unserer Begeisterung aufscheinen. Dafür stehen die zahlreichen Gesichter, die hier zu sehen sind. Besonders freuen würde es uns, könnten wir Ihnen – theologisch Interessierten, künftigen Studierenden, Verantwortlichen in vielen Bereichen des Landes – Lust machen, sich begeistert auf den Weg der großen Sehnsucht zu begeben, der für uns nichts anderes ist als die intensive Auseinandersetzung mit Philosophie und Theologie.

Ihr
Reinhard Knittel, Rektor

Latein für Theologen – wozu eigentlich?

Betrachtungen von Mag. Alexandra Gaßner-Novak, St. Pölten

Vielleicht stehen Sie/stehst du – der Einfachheit halber werde ich ab jetzt auf die höfliche Anrede verzichten, denn die Römer kannten sie auch nicht – gerade am Beginn des Theologiestudiums und fragst dich, warum du zusätzlich zu den vielen anderen Dingen, die das Studium von dir verlangt, jetzt auch noch Latein lernen sollst.



Mag. Alexandra
Gaßner-Novak.

Was ich vorweg nicht verschweigen will, ist die Tatsache, dass das Erlernen der lateinischen Sprache – wie übrigens auch jeder anderen Sprache – selbstverständlich mit Lernaufwand verbunden ist. Wer bereit ist, diesen auf sich zu nehmen, dem verspreche ich aber, dass er auch davon profitiert und dass er Freude daran haben wird.

Res severa verum gaudium est – das sagte schon Seneca: Eine Sache, die man ernst nimmt, ist eine wahre Freude. Dein Profit wird nicht nur darin liegen, dass du vielleicht mit dem einen

oder anderen lateinischen Zitat in einer Konversation beeindrucken kannst, sondern er wird sich in vielen Bereichen zeigen. Ich werde dir zehn Gründe nennen, die dir vielleicht deine Entscheidung erleichtern:

1. Latein ist eine sehr logische, gut strukturierte Sprache, die nach klaren Regeln funktioniert und viel Genauigkeit und Konzentration erfordert. Genau das sind Fähigkeiten, die für dein Studium nur förderlich sein können.

2. Die Grammatik der lateinischen Sprache zu lernen bedeutet auch die eigene Sprache zu reflektieren und besser zu verstehen. Eine bessere Ausdrucksfähigkeit ist zum Beispiel bei Prüfungen oder Referaten, aber auch beim Verfassen von Arbeiten, die du für dein Studium brauchst, sehr von Vorteil. Nicht zuletzt wirst du bei der Ausübung deines angestrebten Berufes eine gute sprachliche Qualifikation brauchen.

3. Lateinische Sätze sind oft sehr verschachtelt und müssen Schritt für Schritt analysiert werden. Man spricht vom mikroskopischen Lesen. Auch

bei philosophischen und theologischen Texten ist dies meist notwendig.

4. Beim Übertragen lateinischer Texte in die deutsche Sprache beschäftigen wir uns oft mit der Frage: Wie formuliert man das im Deutschen am besten? Welche Formulierung entspricht dem lateinischen Vokabel in diesem bestimmten Zusammenhang am besten? Wir werden gezwungen, über unsere Sprache nachzudenken. Unsere metasprachliche Fähigkeit wird geschärft, was vor allem in der Philosophie hilfreich ist.

5. Die Fachterminologie der Theologie und Philosophie kommt größtenteils aus dem Lateinischen. Wer die Begriffe sprachlich versteht, braucht sie nicht auswendig zu lernen.

6. Latein war fast 2000 Jahre lang Sprache der Kirche. Im Vatikan ist es nach wie vor die offizielle Amtssprache.

7. Ein Großteil der christlichen Literatur, mit der ihr euch während eures Studiums beschäftigen werdet, ist ursprünglich in lateinischer Sprache verfasst. Jede Übersetzung bedeutet schon in gewisser Weise Interpretation des Übersetzers. Es lohnt sich, von Zeit zu Zeit das Original zu lesen, um zu sehen, was wirklich im Ursprungstext steht. Wer das nicht kann, ist der etwaigen Manipulation von Übersetzern ausgeliefert.

8. Latein ist die Wurzel aller romanischen Sprachen. Wenn du Latein beherrschst, kannst du mühelos auch Italienisch, Spanisch oder Französisch lernen. Vielleicht planst du ja auch ein Auslandssemester in einem dieser Länder.

9. Die Sprache und Kultur kennenzulernen, in welcher das Christentum groß geworden ist, erleichtert es, historische Entwicklungen zu verstehen und Zusammenhänge zu erkennen.

10. Vielleicht ist es beim nächsten Papstrücktritt nicht eine italienische Journalistin, die gewissenhaft Latein gelernt hat, die als erste den Inhalt der auf Latein verfassten Rücktrittsrede versteht und an die Medien weitergibt, sondern ein Absolvent der St. Pöltner Philosophisch-Theologischen Hochschule, der solide Lateinkenntnisse erworben hat.

Solltest du nun noch Zweifel oder Bedenken haben, möchte ich dir noch einen Spruch des römischen Philosophen Seneca ans Herz legen: Non quia difficilia sunt, non audemus, sed quia non audemus, difficilia sunt. Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer. In diesem Sinne freue ich mich, dich in meinem nächsten Lateinkurs begrüßen zu dürfen!

„Freunde der Hochschule“ nehmen Fahrt auf

St. Pölten. Im Mai dieses Jahres hat sich der Verein „Freunde der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten“ gegründet. Dem Gründungsteam gehören Prof. Dr. Josef Kreiml, Prof. Dr. Burkhard Berkmann, Rektor Prof. DDr. Reinhard Knittel, Gabriele Handelberger, Gertrud Moser und Dr. Gerhard Bonelli an.

Der Verein hat sich drei wesentliche Ziele gesetzt:

Erstens die Förderung der internen und externen Kommunikation: Die Hochschule hat den großen Vorteil einer sehr guten Quote zwischen Studierenden und Lehrenden. Daher soll das Gespräch zwischen beiden Gruppierungen intensiviert werden. An führenden Universitäten sind die Begegnungen außerhalb der Lehrveranstaltungen für beide Seiten von besonderer Bedeutung. Weiters sollen auch die Absolventen enger an „ihre“ Hochschule ge-

bunden werden. Damit ist nicht der übliche Absolventenverein gemeint, der oftmals ein Eigenleben führt, sondern vielmehr die Weitergabe der Erfahrungen in der Praxis an die Studierenden und somit eine Ergänzung zu den Lehrveranstaltungen.

Zweitens die Förderung der Wissenschaft und Forschung an der Hochschule: Über aktuelle sowie grundlegende Themen sollen Vorträge, Seminare oder

Tagungen veranstaltet werden. Ebenso sollen qualifizierte wissenschaftliche Arbeiten von Lehrenden und Studierenden publiziert werden. Besonderen Stellenwert wird dabei in Zukunft die wissenschaftliche Kooperation mit anderen Universitäten und Hochschulen erhalten.

Drittens die Förderung der Öffentlichkeitsarbeit: Die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Pölten ist die älteste universitäre Einrichtung in der Diözese St. Pölten: seit 1791 als Phil.-Theol. Lehranstalt, seit 1971 als Phil.-Theol. Hochschule. Es wird ein Netzwerk der Kooperationen mit anderen

gesellschaftlichen Institutionen geschaffen. Die Hochschule bietet nicht nur fachtheologische Bildung an, sondern vielmehr grundlegendes Wissen zur Orientierung, die helfen, die Probleme leichter zu meistern.



Die Gründer der „Freunde der Hochschule“ (von links): Prof. Dr. Josef Kreiml, Frau Gabriele Handelberger, Dr. Gerhard Bonelli, Frau Gertrud Moser und Prof. Dr. Burkhard Berkmann.

„Ich lehre sehr gerne an der Hochschule“

Im Gespräch mit dem Neutestamentler Prof. Dr. Josef Pichler

St. Pölten/Graz. Die Theologie des Neuen Testaments wird in St. Pölten buchstäblich groß geschrieben. Ein Grund, den Neutestamentler Prof. Dr. Josef Pichler nach seinen Schwerpunkten und Zukunftsplänen zu befragen.

Herr Prof. Dr. Pichler, wie haben Sie zur Theologie gefunden?

Es waren viele Personen, welche diese Suche begleitet haben. Es beginnt mit einem religiös interessierten Elternhaus, dem Heimatpfarrer, der diese Suche fördert, und guten Reli-



Prof. Dr. Josef Pichler, St. Pölten.

gionslehrern – hier möchte ich gerne Herrn OStR Mag. Adolf Bauer vom Gymnasium Zwettl namentlich nennen – , welche mir eine Ahnung davon vermittelt haben, dass Theologie zu einem sinnerfüllten und guten Leben führen kann. Als ich dann an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten zu studieren begann, war mir bald klar, dass dieser Weg für mich wirklich gut passt.

Wie kam es denn, dass Sie neutestamentliche Wissenschaft lehren?

Theologie übte von Anfang an eine große Faszination auf mich aus und es waren einige Fächer, welche mich besonders interessierten. Das Spektrum ging von Exegese zu Dogmatik und Pastoraltheologie. Dass ich schließlich Neutestamentliche Wissenschaft lehre, verdanke ich den interessanten Vorlesungen und der entschiedenen Förderung meiner exegetischen Lehrer. Prof. Staudinger motivierte mich dazu, in Graz zu dissertieren, Prof. Zeilinger förderte meine wissenschaftliche Karriere in Graz nachhaltig.

Welche sind Ihre Schwerpunkte in der Forschung?

Das lukanische Doppelwerk ist mir seit meiner Dissertation zur Paulusrezeption in der Apostelgeschichte besonders ans Herz gewachsen. Die Habilitation erfolgte zum Thema Johannespassion und synoptische Tradition. Fragen der biblischen Hermeneutik, die sich um das adäquate Verständnis der biblischen Texte bemüht, erscheinen mir besonders wichtig, weil hier die Kraft und das Potential der biblischen Texte erkannt und aufgeschlüsselt werden.

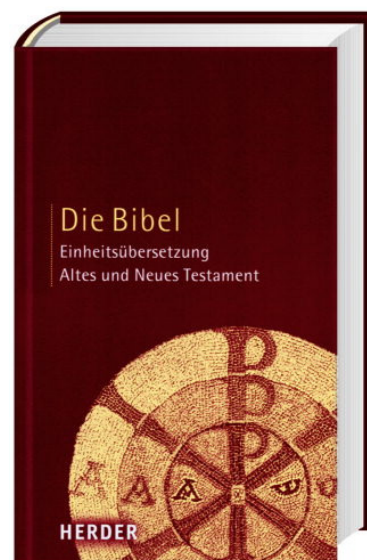
Was bedeutet Ihnen das Lehren in St. Pölten?

Ich wollte immer schon für die Diözese St. Pölten Theologie

studieren. Ich verdanke dem Priesterseminar, der Hochschule und der Diözese viel. Ich lehre sehr gerne an der Hochschule und versuche etwas von dem, was mich an biblischen Texten fasziniert und begeistert, weiterzugeben. Es ist mir aber auch wichtig, über die Hochschule hinaus Kontakt mit Menschen, die in dieser Diözese arbeiten, zu halten. Regelmäßige Präsenz bei Priesterstudententagungen, gemeinsame Veranstaltungen mit dem Hippolythaus oder die Bibelschule im Stift Göttweig wären hier beispielsweise zu nennen.

Haben Sie besondere Forschungsvorhaben für die Zukunft?

Erfreulicherweise hat der FWF, der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung



– Österreichs zentrale Einrichtung zur Förderung von Grundlagenforschung – , gerade eben ein interdisziplinäres Forschungsprojekt von meinem Kollegen Wolfgang Weirer (Religionspädagogik, Universität Graz) und mir bewilligt und mit einer hohen Geldsumme gefördert. Dieses Projekt trägt den Titel „Narratologische Exegese und subjektorientierte Bibeldidaktik“. Dabei geht es darum, wie narratologische Exegese die Arbeit mit biblischen Texten im Religionsunterricht fördern und wie umgekehrt schulischer

Religionsunterricht auf exegetische Fragestellungen rückwirken kann. Narratologische Exegese fragt danach, was ein Text vermittelt und wie dieser Text organisiert ist. Solche Analyseverfahren etablieren sich immer mehr in der exegetischen Forschung. Und das Projekt versucht an einem biblischen Zentraltex, der Erzählung von den beiden Emmausjüngern, die Bedeutung narratologischer Exegese zu erschließen. Im letzten Semester habe ich bereits an der Hochschule mit Hilfe dieses Instrumentari-

ums gearbeitet und überaus hohe Resonanz unter den Studierenden feststellen dürfen.

Was wünschen Sie der Theologie in Österreich insgesamt?

In letzter Zeit beschäftige ich mich – bedingt durch das Konzilsjubiläum – mit der Interpretation und Rezeption der Konzilstexte. Deswegen kommt mir bei dieser Frage die Idee, dass es schön wäre, wenn Österreich wieder einige Konzilstheologinnen und -theologen hätte.

Termine im Wintersemester 2013/14

Beginn des Studienjahres

Die Vorlesungen beginnen am Dienstag, 1. Oktober 2013. Am Mittwoch, 2. Oktober, wird der Eröffnungsgottesdienst mit Bischof DDr. Klaus Küng um 10.30 Uhr in der Kapelle des Priesterseminars, Wiener Straße 38, gefeiert. Das Semester endet am 31. Jänner 2014. Für das Wintersemester läuft die Inskriptionsfrist bis 31. Oktober 2013, für das Sommersemester vom 3. bis 28. Februar. Eine Nachinskription ist drei Wochen ab Fristende möglich. Informationen unter www.pth-stpoelten.at.

Buchvorstellung

Am Dienstag, 1. Oktober, wird in der Buchhandlung Böck in St. Pölten das Buch „Unruhig ist unser Herz“ vorgestellt. Darin erläutern Theologiestudenten, warum sie dieses Fach studieren und was sie damit in Zukunft tun möchten. Anwesend sein wird die St. Pöltener Absolventin Verena Kopp, die zu dem Buch beigetragen hat, sowie Herausgeber Prof. Veit Neumann. Beginn ist um 17.00 Uhr in der Unterwagramer Straße 47, 3100 St. Pölten.



Studententag

Der Studententag Neuevangelisierung findet am Freitag, 29. November, statt. In Workshops, Kurzvorträgen und einer Podiumsdiskussion widmen sich Dozenten und Studierende dem Thema Neuevangelisierung. Gast ist u.a. Weihbischof Florian Wörner aus Augsburg. Informationen auf der Homepage.

Rückblick auf acht Jahre an der Spitze

Prof. Kreiml hat die Geschicke der Hochschule als Rektor gelenkt

Seit 2005 haben Sie als Rektor für die Hochschule St. Pölten Verantwortung getragen. Welche wesentlichen Dinge haben sich in dieser Zeit verändert?

Eine entscheidende Veränderung für unsere Hochschule haben die neuen Studienpläne, die 2008 eingeführt wurden (Bologna-Prozess), gebracht. Vor 2008 hatten unsere beiden Studiengänge Fachtheologie und Katholische Religionspädagogik eine größere Parallelität. Viele Studierende schlossen beide Studiengänge (mit zwei Magister-Titeln) ab. Durch die Umstellung des Studienganges Katholische Religionspädagogik auf Bachelor (sechs Semester) und Master (vier Semester) ist das Doppelstudium etwas komplizierter geworden; dennoch beabsichtigen manche Studierende auch jetzt, beide Studiengänge abzuschließen. Eine weitere Veränderung für unsere Hochschule brachte die Entscheidung unseres Diözesanbischofs im vergangenen Herbst, die Priesteramtskandidaten unserer Diözese an der Kath.-Theol. Fakultät in Wien ausbilden zu lassen (im gemeinsamen Seminar der drei Diözesen Wien, St. Pölten und Eisenstadt in einer größeren

Seminargemeinschaft mit mehr geistigem und geistlichem Austausch). Für mich ist es sehr erfreulich, dass die Anzahl unserer Studierenden (in allen Studiengängen und Kursen ca. 80) seit vielen Jahren stabil ist. Über eine Steigerung in der Zukunft würde ich mich natürlich sehr freuen.

Wie haben Sie Ihr Wirken als Rektor verstanden?

Ich versuchte mein Amt als Rektor kollegial auszuüben und verstand mich gewissermaßen als Sprecher des Professorenkollegiums. In den vergangenen acht Jahren habe ich die Zusammenarbeit im Kollegium als sehr harmonisch empfunden. Ich wurde vom Kollegium für vier Amtszeiten von je zwei Jahren gewählt und von Bischof DDr. Klaus Küng ernannt. Selbstverständlich versuchte ich mein Amt auch in engem Kontakt mit unserem Diözesanbischof auszuüben, der der Magnus Cancellarius der Hochschule ist. Er hat die entscheidenden Vorgaben für das Geschehen an der Hochschule zu machen. Es waren für mich sehr angenehme Jahre des engen Zusammenwirkens mit Bischof Klaus. In erster Linie habe ich mich als Rektor –

zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen – um einen guten und effektiven Verlauf des jeweiligen Studienjahres bemüht. Auch die enge Zusammenarbeit mit unserem Hochschulsekretär Mag. Anton Rameder war natürlich wichtig. Die Zusammenarbeit mit ihm war immer sehr vertrauensvoll. Mag. Rameder ist für die Studierenden und die gesamte Hochschule sehr engagiert; er erfüllt seine Aufgaben höchst kompetent. Es war für mich als Rektor immer eine Freude, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Welche Schwerpunkte haben Sie in theologischer Hinsicht gesetzt?

Ich versuchte in den vergangenen Jahren, durch die Einladung anerkannter auswärtiger Referenten zu Gastvorlesungen besondere Akzente zu setzen. Dadurch hatten wir – Studierende, Lehrende und Gasthörer – die Möglichkeit, anregende Impulse für den Glauben und das theologische Denken zu bekom-



Prof. Dr. Josef Kreiml wirkt jetzt als Prorektor der Hochschule.

men. Es war mir auch wichtig, dass unsere Hochschule durch besondere Kursangebote (zum Beispiel durch den Kurs „Basiswissen Glaube“ oder durch den im Herbst neu startenden Hochschullehrgang „Im Glauben zu Hause: Familie und Sakramente“) ein Bildungsangebot für religiös Interessierte macht. Wir leben ja in einer Zeit, in der das Glaubenswissen bei vielen geringer wird. So versuchen wir als Hochschule – neben unseren Studiengängen – auch in die Diözese hineinzuwirken. Ich bin meinen Kolleginnen und Kollegen sehr dankbar, dass sie sich für Vorträge in Dekanatskonferenzen, Veranstaltungen des Katholischen Bildungswerkes etc. zur Verfügung stellen. Dieses Angebot wird sehr in Anspruch genommen. Auch unserem Bischof DDr. Klaus Küng ist das Hineinwirken der Hochschule in die Diözese sehr wichtig.

Welche Rolle spielt die Hochschule heute in Österreich? Wie war die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der anderen theologischen Ausbildungsstätten im Land?

Wir haben in Österreich einige große katholisch-theologische Fakultäten an den staatlichen Universitäten, eine Privatuniversität in Linz und kleinere Hochschulen (neben St. Pölten

zum Beispiel Heiligenkreuz und Trumau). Ich erlebe immer wieder, dass die Lehrenden der großen Fakultäten mit Interesse auf die Aktivitäten der kleineren Hochschulen in Forschung und Lehre schauen. Die Lehrenden unserer Hochschule werden aufgrund ihrer Vorträge (bei verschiedenen Tagungen und Kongressen) und Publikationen außerhalb unserer Diözese wahrgenommen und geschätzt. Unsere 2010 gegründete Schriftenreihe („Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten“; bisher fünf Bände erschienen) wird

Keine intellektuellen Phantastereien

überregional beachtet. Ein wichtiges Forum war für mich auch das „Kontaktkomitee Bischofskonferenz – Theologische Fakultäten“, das sich zweimal pro Jahr trifft, um einen intensiven Gedankenaustausch zu pflegen und notwendige Koordinationen durchzuführen. Seitens der Bischofskonferenz leitet dieses Gremium, dem die Dekane und Rektoren der einzelnen Ausbildungsstätten angehören, Erzbischof Dr. Alois Kochgasser. Durch den Austausch mit den

Kolleginnen und Kollegen der anderen Fakultäten und Hochschulen habe ich viele Anregungen erhalten.

Wie war das Verhältnis zu den Studierenden?

Ein entscheidender Vorteil einer kleineren Hochschule wie der unseren – das höre ich seitens der Studierenden immer wieder – ist ein guter persönlicher Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden. Bei uns gibt es weniger Bürokratie als in großen Fakultäten. Ich habe den Eindruck, dass unsere Studierenden gerne an unserer Hochschule sind. Es gibt – so meine ich – kaum Frustration; es herrscht geradezu ein familiäres Klima. Das ist für mich der Idealfall für eine akademische Einrichtung. An unserer Hochschule geht es nicht um intellektuelle Phantastereien, sondern um ein solides Nachdenken und Reflektieren über den Glauben. Der Glaube steht immer an erster Stelle. Was mein persönliches Verhältnis zu den Studierenden angeht: Ich habe mich immer um ein unkompliziertes Miteinander bemüht. Aus meiner Sicht hat die „Chemie“ zwischen den Studierenden und mir in meiner Amtszeit als Rektor gestimmt. Ich habe versucht, jedem einzelnen gerecht zu werden. Für mich waren die Gespräche mit den Studieren-



den, das gemeinsame Ringen um den Glauben immer sehr bereichernd. Und was mich besonders freut: die Gemeinschaft unserer „Hochschulfamilie“ in den Gottesdiensten (zum Beispiel bei der Feier unserer Hochschulmessen).

Wie ist die Kooperation mit anderen Hochschulen und Fakultäten außerhalb von Österreich?

Die Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen anderer Institute (vor allem im deutschsprachigen Raum) ist sehr lebendig. Viele Mitglieder unseres Professorenkollegiums kennen ihre Fachkollegen von überregionalen bzw. internationalen Arbeitskreisen und Tagungen her. So gibt es einen menschlichen und fachlichen Austausch, der sich auch in den Lehrangeboten unserer Hochschule niederschlägt.

Was hat Ihnen in den vergangenen acht Jahren am meisten Freude bereitet?

Wenn ich so zurückschaue auf diese Jahre, dann gab es eine ganze Menge, was mir Freude bereitet hat. Was soll ich da an Besonderem herausheben? Vielleicht Folgendes: Dass an unsere Hochschule so viele suchende, ringende, den Glauben befragende junge (und ältere) Menschen kommen.

Vom christlichen Glauben geht auch heute eine große Kraft aus. Das ist meine ganz entschiedene persönliche Erfahrung und auch eine Erfahrung, die ich im Gespräch mit Studierenden – und mit anderen Menschen – mache. Dieses Sich-Einlassen vieler auf den Glauben, letztlich auf die Begegnung mit dem lebendigen Gott, freut mich natürlich sehr. Was könnte es Wichtigeres geben im Leben? Ich bin überzeugt, dass der Glaube eine große Zukunft hat. Es ist großartig, wenn heute junge und auch ältere Menschen den Glauben zu ihrem „Zukunftsprogramm“ machen. Deswegen kommen sie an die Hochschule und studieren Theologie. Wir – die Lehrenden – dürfen sie dabei ein wenig begleiten.

In welchem Punkt wäre es Ihnen wünschenswert erschienen, noch stärker wirken zu können?

Bei allem, was man tut, bleibt natürlich auch vieles ungetan. Diese Erfahrung macht jeder von uns. Wenn jetzt Kollege Reinhard Knittel das Amt des Rektors übernimmt, bin ich ja weiterhin an der Hochschule – als Lehrender wie die anderen – und jetzt für ein Jahr als Prorektor. Ich werde mir in nächster Zeit Gedanken machen, vielleicht ein ganz persönliches Zukunftsprogramm überlegen;

und ich hoffe, dass ich auch in den nächsten Jahren einige Pläne umsetzen kann.

Wie sehen Sie die Bedeutung der Hochschule in der Diözese?

Ich denke, dass es für unsere Diözese eine Bereicherung ist, dass es die Hochschule gibt. Sehr viele Priester und andere in der Pastoral Tätige haben hier studiert. So glaube ich, dass unsere Hochschule in der Diözese gut verankert ist. Ich hoffe, dass es auch uns heute an der Hochschule Tätigen gelingt, den Studierenden und vielen anderen, die mit der Hochschule in Verbindung stehen, Anregungen für ihren Glauben und ihre Theologie zu geben. Auch unsere Hochschulbibliothek hat diesbezüglich eine große Bedeutung. In ihr finden sich wahre Schätze aus vergangenen und gegenwärtigen Zeiten.

In der Diözese gut verankert

Ich denke, dass die Hochschule ein Ort sein kann, an dem intensiv um den Glauben und Möglichkeiten der Verkündigung in unserer Zeit gerungen wird. Jedem ist heute klar, dass

wir als Christen in Zukunft missionarischer und selbstbewusster auftreten müssen. In öffentlichen Debatten wird der christliche Glaube heute nicht selten als Angelegenheit der Vergangenheit hingestellt. In Wirklichkeit wird er – auch für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft – in Zukunft immer wichtiger. Ich würde mir wünschen, dass unsere Hochschule immer mehr ein Ort der Begegnung und des herausfordernden Gedankenaustausches wird.

Welche weiteren wissenschaftlichen Projekte haben Sie jetzt (einmal angenommen, dass Sie nun wieder etwas mehr Zeit aufbringen können)?

Ich möchte mich noch intensiver um unsere „Schriftenreihe“ kümmern. In den nächsten Monaten werde ich die Katechesen, die zum Jahr des Glaubens in der Franziskanerkirche gehalten wurden, zusammenfügen und in einem Buch veröffentlichen. Auch auf die Initiativen unseres neu gegründeten Vereins der Freunde der Hochschule freue ich mich; ich möchte intensiv mitarbeiten. Der Studientag zur Neuevangelisierung im kommenden November ist ebenfalls ein wichtiges Projekt der Hochschule. Auch verschiedene Vorträge, die ich gehalten habe, werde ich noch nachbearbeiten und in Zeitschriften veröffentlichen. Außerdem werde ich für das Institut Papst Benedikt XVI. in

Regensburg einen wissenschaftlichen Beitrag liefern.

Was wünschen Sie Ihrem Nachfolger Prof. DDr. Reinhard Knittel?

Ich wünsche ihm, dass er als Rektor seine ganz eigenen Akzente setzt. Reinhard Knittel übte ja jetzt schon das Amt des Prorektors aus, und wir haben in dieser Zeit sehr gut zusammengearbeitet. Er hat viele Ideen und bereitet den schon erwähnten Studientag intensiv vor. Der neue Rektor ist für die Hochschule sehr engagiert. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm – jetzt mit vertauschten Rollen.

Vielen Dank fürs Gespräch!



Im April 2013 begrüßte der damalige Rektor Prof. Dr. Josef Kreiml den Bundeswissenschaftsminister Prof. Dr. Karlheinz Töchterle zu einem Vortrag in der Aula der Hochschule. Im Bild: die anschließende Diskussion. Foto: Markus Riccabona

Tiefe mit Weite verbinden

Rektor Prof. DDr. Reinhard Knittel: „Persönliches Sich-Einbringen“

Seit Beginn des Wintersemesters ist Prof. DDr. Reinhard Knittel Rektor der Hochschule. Im Interview äußert er sich über seine Pläne in den kommenden Monaten und Jahren sowie über das, was die Theologie ist.

Herr Rektor, wo steht derzeit die Hochschule?

In den letzten Jahren gelang es, auch dank des guten Einsatzes des langjährigen Rektors Prof. Dr. Josef Kreiml, über das „Kerngeschäft“ der Hochschule, also die fachtheologische und die religionspädagogische Studienrichtung (als Bachelor- und als Masterstudium) hinaus, zahlreiche weitere Aktivitäten zu setzen. Mehrere Studiengänge öffnen die Hochschule auch für interessierte Nicht-Theologen und wirken so auf breiterer Basis auch in die Diözese hinein. Eine anspruchsvolle theologische Schriftenreihe der Hochschule kann auf mittlerweile fünf Bände verweisen. Zahlreiche weitere Veranstaltungen der Hochschule, zum Teil in Kooperation mit anderen diözesanen Bildungseinrichtungen sowie Gastvorlesungen namhafter

Professoren aus dem In- und Ausland, runden das Angebot ab. Ein erst kürzlich gegründeter Verein der Freunde der PTH St. Pölten will für die Hochschule in die Öffentlichkeit durch verschiedene Aktivitäten hineinwirken und den Kontakt zu ihr ausweiten.

Wir sind als Hochschule also gar nicht so schlecht aufgestellt. Das Professorenkollegium ist qualitativ durchaus ambitioniert, getragen vom Geist eines kollegialen Miteinanders für die Anliegen der Hochschule und für gediegene Leistung in Forschung und Lehre. Die Studierenden repräsentieren eine große Bandbreite von Lebens- und Berufserfahrungen, die befruchtend wirken, bringen in der Regel aber auch den nötigen theologischen „Eros“ mit, der für ein Studium unabdingbar ist.

Dennoch dürfen wir uns nicht euphorisch auf die Schultern klopfen oder behaglich zurücklehnen. Unsere große Sorge muss dem Erhalt der Hochschule gelten, auch unter den geänderten Rahmenbedingungen. Denn an die Stelle der traditionell als Daseinszweck

gegebenen Ausbildung des priesterlichen Nachwuchses für die Diözese bzw. auch für die umliegenden Stifte tritt unter den gegebenen Umständen vorwiegend die philosophisch-theologische Ausbildung von Laien, die das Studium mitunter auch nebenberuflich anstreben, um in einem kirchlichen Beruf (Religionslehrer/in, Pastoralassistent/in) eingesetzt werden zu können oder einfach nur aus Interesse an Theologie. Um eine wachsende Zahl von Studierenden muss es uns gehen, die an unserer Hochschule eine attraktive Studieneinrichtung finden können.



Rektor Prof. DDr. Reinhard Knittel.

Als akademisch-theologisches Zentrum der Diözese St. Pölten wollen wir dienen. Dazu erbiten wir auch das nötige Vertrauen und die nötige Unterstützung.

Wie verstehen Sie Ihre Aufgabe als Rektor?

Persönliche Verfügbarkeit in der Leitung, die ich mit „väterlicher Sorge“ umschreiben

möchte, ist mein Bemühen. Gemeint ist also weder bloß organisatorisches Managertum noch paternalistische Bevormundung, sondern ein persönliches Sich-Einbringen als Rektor mit dem Ziel, der Hochschule als Einrichtung und, damit verbunden, dem Wohl der Lehrenden und der Studierenden zu dienen. Ich hoffe das Vertrauen, das mir durch die Wahl des Kollegiums und die Bestätigung des Diözesanbischofs geschenkt wurde, nicht zu enttäuschen. Leider kann ich mich, ebenso wie viele Kolleginnen und Kollegen, nicht ungeteilt der Aufgabe an der Hochschule widmen. Eine gewisse Eingewöhnung konnte ich ja bereits durch die Aufgabe als Prorektor in den vergangenen Jahren gewinnen.

Meine bisherige Erfahrung lehrt mich: Nur das eigene beständige Bemühen und Beispiel kann auch andere anstecken und gewinnen. Einer allein vermag nicht viel, das gilt auch für den Rektor einer Hochschule. Es braucht vermehrt Zusammenhalt aller guten Kräfte, Austausch miteinander und Einsatzwillen für die Anliegen der Hochschule.

Welche Akzente möchten Sie in der kommenden Periode von zwei Jahren setzen?

Zwei Jahre sind natürlich nicht ausreichend, um reife Früchte zu ernten. Hoffentlich kann aber manches, mit Gottes Hilfe, als bescheidener Impuls ausgesät und eingesenkt werden.

Akzente, die ich setzen möchte, betreffen das Leben der Hochschule nach innen und nach außen. Das Gute soll bestärkt und gefördert werden, wo Verbesserungsbedarf besteht, sollen, soweit als möglich, gemeinsame Lösungen gefunden werden. Nach innen ist mir die erste Sorge, ein seriöses und anspruchsvolles theologisches Niveau der Hochschule, das die

Orte der lebendigen Begegnung

Tiefe der theologischen Quellen mit der Weite der Katholizität verbindet, um auf der Höhe der Zeit neue Perspektiven des christlichen Glaubens theologisch zu formulieren und zu vertiefen. Dazu kommt als Akzent, der mir wichtig ist, die Attraktivität der Hochschuleinrichtung für Studierende in weiterem Rahmen zu fördern, wozu auch die fruchtbare Zusammenarbeit mit der Leitung des bischöflichen Priesterseminars, in dem die Hochschule ja

beheimatet ist, nötig und hilfreich ist.

Nach außen ist mir die Pflege einer kollegialen Verbindung mit den anderen kirchlichen und nicht-kirchlichen Bildungseinrichtungen Niederösterreichs wichtig. Auch ein neues Zugehen auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Diözese sowie die partnerschaftliche Kooperation mit anderen diözesanen Einrichtungen im Bildungsbereich halte ich für ein wichtiges Gebot der Stunde.

Besondere Aufmerksamkeit möchte ich dem neugegründeten Verein der Freunde der Hochschule schenken, um so auch effizienter als bisher die Leistungen und Anliegen der Hochschule gesellschaftlich hörbar zu machen, aber auch das Interesse für die Hochschule und die Verbundenheit zu ihr zu wecken und zu fördern. Dann aber möchte ich auch alle Angehörigen der Hochschule bitten, ganz persönlich und wo immer dies möglich und sinnvoll ist, für die Hochschule und das Studium an ihr zu werben. So halte ich auch die Zusage von Studierenden, in den Abschlussklassen einiger höherer Schulen St. Pöltens auf die Studienmöglichkeit an der Hochschule aufmerksam zu machen, für einen ersten wichtigen Schritt.

John Henry Newman erhielt 1854 vom irischen Episkopat den Auftrag, eine katholische



Universität in Dublin zu gründen und zu leiten. In von ihm verfassten Zeitungsbeiträgen brach er auch eine Lanze für eine Grundidee der athenischen Universität, Gelegenheit zu lebendiger Begegnung und zum Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden zu bieten, weil nur so die Vermittlung von komplexen geistigen Inhalten möglich ist. Auch in der heutigen Zeit des E-Learnings muss es darüber hinaus Orte der lebendigen Begegnung und Vermittlung des Wissens geben. Das will unsere Hochschule mit ihrem „Markenzeichen“ der familiären Nähe im Kontakt von Lehrenden und Studierenden im Bereich der philosophisch-theologischen Disziplinen immer mehr bieten.

Welchen Zugang zur Theologie haben Sie?

Mein erster Zugang, biographisch gesehen, war die bebilderte Papstgeschichte von Dr. J. Gorbach, die mir als Halbwüchsigem mein damaliger Kaplan geschenkt hatte und die in mir das Interesse für die historisch gewachsene Dimension des Glaubens und der Kirche weckte, die mich bis heute begleitet. Als zweiten Zugang gewann ich in Innsbruck, meinem ersten Studienort, die Liebe zur rational-philosophischen Ebene, die den Dingen in ihrem Sein so weit als möglich auf den Grund gehen will. Als dritten Zugang möchte ich dann aus meiner römischen Studienzeit die Faszination von der Weisheit, Kraft und Schönheit der spekulativen Systematik der katholischen Theologie nennen, die Orientierung und Zusammenschau in Glaubens- und Lebensfragen ermöglicht.

Glauben im säkularisierten Lebensumfeld

Aus all dem ist dann ein Dogmatiker und Kirchenrechtler geworden, der überzeugt ist, dass Theologie heute herausgefordert ist, den christlichen Glauben in einem durchsäkularisierten Lebensumfeld dennoch in Treue zur Vor-Gabe des Wortes Gottes vernünftig und gewinnend zu erschließen, um so auch Sinnzusammenhänge frei zu legen, die für uns Menschen und unsere Welt lebens- und heilswichtig sind.

Ich danke für das erhellende Gespräch.

Was hinter dem „Konzil der Medien“ steckt

Band 5 der Hochschulschriften: Reden in einer veränderten Welt

Vorgestellt wird im Folgenden der Band: Neumann, Veit, Kreiml, Josef (Hrsg.): **Konzil und Medien. Über den Glauben reden in einer veränderten Welt**, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

2013, ISBN 978-3-7917-2540-6, 174 Seiten, 19,95 Euro.

„Es gab das Konzil der Väter – das wahre Konzil –, aber es gab auch das Konzil der Medien. Das war fast ein Konzil an

und für sich selbst, und die Welt nahm das Konzil durch dieses Konzil der Medien wahr.“ So leitete Papst Benedikt XVI. im Februar 2013 eine Ansprache an den römischen Klerus ein. Dieses Thema griff

bereits im Oktober 2012 ein Studientag an der Hochschule auf. Grundlegend für diesen Studientag „Medien“ war der Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren. Zu diesem Anlass war Österreichs Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Karlheinz Töchterle gekommen und sprach in seinem Vortrag über Bildung im Zeitalter der Medien. Dieser Vortrag des Altphilologen und vormaligen Rektors der Universität Innsbruck bildet den Abschluss des vorliegenden Bandes.

Das Zweite Vatikanische Konzil war das erste „Konzil der Medien“ – von medialer Berichterstattung geprägt. Nicht nur, dass die Medien über das Konzil berichteten, ihnen galt desweiteren auch ein Themenblock während der Konzilssitzungen, somit kann auch gesagt werden, dass sich die Konzilsväter erstmals systematisch über die Massenmedien geäußert haben. Die Notwendigkeit hierfür erkannte man aufgrund des immer stärker werdenden Einflusses der Massenmedien, denen man nicht aus dem Weg gehen konnte, weil sie in einer modernen Gesellschaft unabdingbar geworden waren. Frucht der Überlegungen im Feld von Konzil, Mediengesellschaft, Medien und Kirche sind Gesichtspunkte, die der Band vereint.



Die vorliegende Publikation beschränkt sich nicht auf die Analyse und Kritik der Texte des Konzils zum Thema Medien. Bereits der Untertitel „Über den Glauben reden in einer veränderten Welt“ verweist auf das Anliegen des Buches: Nach der Betrachtung der lehramtlichen Aussagen werden im zweiten Teil die Medien heute – und in Zukunft – in den Blick genommen, wie sie sich seit der vom Konzil angeregten Instruktion „Communio et Progressio“ entwickelt haben. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ über die Kirche in der Welt von heute sprachen die Konzilsväter über die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“. So ist es nur recht und billig, im zweiten Teil der sieben Beiträge auf den Wandel der kirchlichen und gesellschaftlichen Medienwirklichkeit einzu-

gehen, der sich seit Jahrzehnten beschleunigt vollzieht.

Auf die Studien von Wolfgang H. Spindler zu dem Konzilsdekret „Inter mirifica“, von Clemens Breuer zu „Communio et progressio“ sowie von Josef Kreiml zu den Botschaften zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel folgen kommunikationswissenschaftliche Forschungen von Christian Klenk (Eichstätt) und Christian Nurnbergk (München). Veit Neumanns Beitrag „Was kann für die Kirche neu sein an neuen Medien?“ in der Mitte des Bandes ist das Scharnier, das Theologisches und Kommunikationswissenschaftliches in Beziehung zueinander setzt. Der St. Pöltener Pastoraltheologe setzt die funktionale Ökonomie von Medien in Beziehung zur personalen Ökonomie der Kirche.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

Wolfgang H. Spindler nennt „Inter mirifica“ eine „notwendige“ und „gefährliche“ Erinnerung für Kirche, Staat und Gesellschaft und für jeden einzelnen, der sich sozialer Kommunikationsmittel bedient – „gerade wegen des ‚altmodischen‘

Insistierens auf das Sittengesetz und die Erkennbarkeit moralischer Normen“. Angesichts der bevorstehenden „totalen Medienrevolution“ verweist der Münchner Dominikaner auf Marshall McLuhan, demzufolge „alle Medien sich irgendwann überhitzen“, was sein Biograph Douglas Coupland mit den Worten versieht: „So wie Marshall müssen wir an das Naturrecht glauben.“ Angesichts solcher Befunde rät Spindler der Kirche und über-



Theodora Boruszczak hat den Band besprochen.

haupt, „gelassen zu bleiben“. Clemens Breuer hebt die Aufforderung von „Communio et Progressio“ hervor, wonach sich der Christ in die mediale Welt einzumischen habe. Allerdings habe er den wachsenden Möglichkeiten der Medien gegenüber auch kritikfähig zu bleiben, wie der vormalige Vorsitzende der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Moser, sagte: „Wir rennen hinter keinem Zug her und springen nicht um jeden Preis auf, ohne zu prüfen.“ Die Aufnahme der Botschaften zum Welttag der sozialen

Kommunikationsmittel fällt in der Öffentlichkeit traditionell nicht üppig aus. Deshalb lohnt es, mit Josef Kreiml einen Blick auf bemerkenswerte Passagen dort zu werfen. Sie sind auf Aussagen Johannes Pauls II. und Benedikts XVI. fokussiert und haben den Reiz, Antworten auf Fragen zu bieten, die in Verbindung mit der Medienentwicklung bis hin zu den sozialen Netzwerken heute stehen.

Christian Klenk, dessen umfassende Delphi-Studie über die katholischen Medien in Deutschland kürzlich aufhören ließ, empfiehlt in seinem Beitrag eine engere Zusammenarbeit der Ortskirchen, was die Medien betrifft. An einer „Überwindung von diözesanem Schrebergartendenken und kirchenideologischer Lagermentalität“ werde kein Weg vorbeiführen. Christian Nuernbergk rät der katholischen Kirche, den neuen Kommunikationsraum im Internet selbst zu gestalten und in den sozialen Medien in einen Dialog zu treten.

Die vorliegende Veröffentlichung leistet einen quellengestützten, detailgenauen, aber auch kreativen Dienst an den inneren Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dem „virtuellen Konzil“ ist die bildliche und mediale Präsenz des für die Kirche des 21. Jahrhun-

derts so wichtigen Ereignisses zu verdanken. „Über den Glauben reden in einer veränderten Welt“ – das „Wie“ wird im Themenband aufgezeigt, hinterfragt und mit neuen Ideen beseelt. Dies macht die Lektüre der einzelnen Aufsätze spannend und lesenswert, nicht umsonst hat dieser Band auch die Unterstützung der Deutschen Bischofskonferenz und des Stiftskapitels von St. Johann Regensburg erhalten.

Eine Vorstellung der vorliegenden Publikation in Deutschland veranstaltet das Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg am 30. Oktober 2013 im „Domforum“ Köln.

Theodora Boruszczak

Antrittsvorlesung

St. Pölten. Die Antrittsvorlesung von Dr. Veit Neumann, Professor für Pastoraltheologie, findet am Mittwoch, 11. Dezember, in der Aula der Hochschule statt. Beginn der Veranstaltung wird um 19.30 Uhr sein. Prof. Neumann, der im Sommersemester zum Professor an der PTH ernannt wurde, wird bei dieser Gelegenheit über das Verhältnis von Glaube, Theologie und Literatur sprechen.